GEISTREICH

Katholische Gesamtkirchengemeinde Biberach

Katholische Zeitschrift für Biberach

Nr. 10 | April 2014

VOM ABSCHIED ZUM LEBEN

Inhalt

23
Simultaneum
Ein Mantel für St. Martin

TITELTHEMA
4 Unser Glaube an die Auferstehung
6 Tod und Bestattung im Judentum
Der jüdische Friedhof in Laupheim
8 Was den Mensch zum Menschen macht
Gedenken an die Toten – Bestattungskultur im Wandel der Zeit
10 Kirchliches Begräbnis bei Suizid und Christen, die aus der Kirche ausgetreten sind
Hartnäckige Gerüchte - und die Wirklichkeit
11 Alter katholischer Friedhof
12 Hinterblieben
13 Seelsorge im Angesicht des Todes
14 Bestattungsformen ändern sich
15 Bestattungskultur im Islam
16 Grabstätte für fehlgeborene Kinder
18 Abschiedsgebet für Verstorbene
Totengebet
19 Requiem

GRUPPEN
20 Lebendige Gemeinde
Termine im Überblick

ICH GLAUBE
22 Gedanken zur Bibelstelle
„... – zu wem sollen wir gehen?" (Joh 6,68)

SIMULTANEUM
23 Ein Mantel für St. Martin

RUBRIKEN
3 Vorwort
17 Cartoon
24 Impuls

Impressum

Herausgeber:
Katholische Gesamtkirchengemeinde Biberach
Vorsitzender: Pfarrer Kaspar Baumgärtner
Pfarrbüro St. Martin, Museumstraße 5, 88400 Biberach,
Tel.: 07351/18140, kontakt@redaktion-geistreich.info

Redaktionsteam:
Sigrid Ackermann, Kaspar Baumgärtner, Thekla Braun, Christian Hiller, Ingrid Hüttl, Waltraud Ihler, Wiebke Mahlbacher, Wunibald Reutlinger, Sigrid Walz, Wolfgang Winter

Fotos und Text:
Titel: Volker Mahlbacher; 2, 4, 9, 12, 14, 18, 19, 21, 24: Volker Mahlbacher 2, 3: Privat; 6-8: Privat; 10: Privat, © Christian Schmitt, Pfarrbriefservice.de; 11: Hermann-Josef Stütz; 13: Privat; 14: Text: Quelle: KS Spezial „Im Tod ist Leben", 2008; 16: Privat; 17: Thomas Plaßmann; 22, 23: Privat; 24: Text: © Paul Weismantel aus: Zeit zur Umkehr. Fastenkalender 2008. CS-Media Kürn, Pfarrbriefservice.de

Layout:
Florian Ihler, Biberach

Druck:
RICHARD CONZELMANN GRAFIK + DRUCK e.K.
Emil-Mayer-Straße 3, 72461 Albstadt-Tailfingen

Liebe Leserinnen und Leser,

»Unsere Gesellschaft muss sich nicht nur daran messen lassen, wie sie mit Lebenden umgeht, sondern auch welche Verantwortung sie beim Umgang mit den Verstorbenen zeigt« , heißt es nicht etwa in einem kirchlichen Papier, sondern in der Begründung zum Entwurf des baden-württembergischen Bestattungsgesetzes aus dem Jahr 2009. Und weiter ist dort zu lesen: »Das Ziel unserer Gesellschaft muss es deshalb zunächst sein, dass der Umgang mit den Toten der allgemeinen christlichen Wertvorstellung entspricht.«

Erfreulich, wenn so viel Konsens zwischen Kirche und Regierung besteht, was die unantastbare Menschenwürde Verstorbener angeht. Das entbindet die Kirchen allerdings nicht, die Bestattungskultur aktiv weiterzuentwickeln. Zweifellos verändern gesellschaftliche Entwicklungen den Umgang mit den und das Gedenken an die Toten. Die vor wenigen Jahrzehnten für Katholiken noch undenkbare Feuerbestattung ist mittlerweile fast so häufig wie Erdbestattung (45:55), Krematorien in Osteuropa bieten Toppreise; Naturbestattungen sind nachgefragt; Diamanten, hergestellt aus ihrer Asche, machen Verstorbene »unvergänglich«; Fußballfans erhalten ebenso wie Muslime ihr eigenes Bestattungsfeld, dann eben ausgerichtet aufs Stadion anstatt auf Mekka.

Mobilität und Zeitmangel wirken sich auf Bestattungsformen ebenso aus wie Migration und religiöse Durchmischung der Bevölkerung oder weltanschauliche Individualisierung.

Als Christinnen und Christen sind wir hier gefordert – in diesem sensiblen, existentiellen Feld liegen uralte und neue, karitative und gemeindliche, theologische und pastorale Aufgaben.

Cäcilia Branz
Referentin für Öffentlichkeitsarbeit bei Diözesanrat und Priesterrat,
Diözese Rottenburg-Stuttgart

Unser Glaube an die Auferstehung

Gibt es ein Leben nach dem Tod? Oder ist dann alles zu Ende? Mit dieser Frage sieht sich jeder irgendwann in seinem Leben konfrontiert. Und alle Weltreligionen beschäftigen sich damit und versuchen eine Antwort.

Das Christentum verkündet die Auferstehung von den Toten. Grund unserer Hoffnung ist die Auferstehung Jesu. Sie wird in allen vier Evangelien des Neuen Testaments bezeugt, allerdings nicht beschrieben: Die neutestamentlichen Texte sind keine Auferstehungsprotokolle, sondern Glaubenszeugnisse. Und die Jüngerinnen und Jünger Jesu sind nicht Augenzeugen der Auferstehung Jesu, sondern Augenzeugen des Auferstandenen. Die Auferstehung Jesu ist also nicht beweisbar – andererseits ist aber auch nicht beweisbar, dass sie nicht stattgefunden hat. Nachweisbar ist dagegen, dass die Anhänger Jesu von seiner Auferstehung überzeugt waren, was in den vielen Erzählungen von der Begegnung mit dem Auferstandenen zum Ausdruck kommt sowie im hartnäckigen und glaubhaften Bekenntnis all derer, die ihn lebendig erfahren haben.

Das älteste Glaubensbekenntnis

Ein zentraler Text für die Auferstehung Jesu ist ein Ausschnitt aus dem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth, den Paulus im Frühjahr 55 geschrieben hat. Paulus erinnert die Korinther darin an das, was er ihnen in den Jahren 50/51 als wesentlichen Inhalt des christlichen Glaubens verkündet hat: „Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Petrus, dann den Zwölf“ (1 Kor 15,3-5). Dieser Text ist das älteste christliche Glaubensbekenntnis, das wir kennen, wesentlich älter als der Korintherbrief selbst. Die heutige Bibelwissenschaft ist sich darin einig, dass dieses Bekenntnis schon um das Jahr 40 – also ca. zehn Jahre nach der Kreuzigung Jesu – entstanden sein muss. Im Anschluss an dieses Bekenntnis fügt Paulus eine lange Liste von Zeugen an, die Jesus nach seinem Tod als lebendig erfahren haben: „... und er erschien dem Petrus, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als 500 Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben. Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. Als Letztem von allen erschien er auch mir ...“ (1 Kor 15,5-8). Paulus legt großen Wert auf die Feststellung, dass zur Zeit der Abfassung seines Briefs die meisten Zeugen des Auferstandenen noch leben, und will damit sagen: Die meisten dieser Zeugen könnt ihr selbst befragen und damit ihre Glaubwürdigkeit überprüfen.

Auferstehung Jesu

Aber was heißt das nun, Jesus ist auferstanden? Die biblischen Texte dazu reden nicht davon, dass Jesus nach seiner Auferstehung in das bisherige Menschenleben zurückgekehrt sei – das kommt auch darin zum Ausdruck, dass die Jünger den Auferstandenen oft nicht gleich erkennen, wenn sie ihm begegnen (so zum Beispiel auf dem Weg nach Emmaus, Lk 24,13-35). Stattdessen stellen die Texte fest: Jesus ist durch seinen Tod hindurch in das ewige Leben bei Gott gegangen, das keinen Tod mehr kennt. Jesus lebt also im Bereich Gottes, in einer Dimension der Wirklichkeit, die unserer menschlichen Erfahrung nicht zugänglich ist. Diese neue Wirklichkeit lässt sich nicht in Worten ausdrücken, allenfalls mit Hilfe verschiedener Bilder umschreiben: Gott hat Jesus „von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben“ (1 Petr 1,21), „Gott hat ihn über alle erhöht“ (Phil 2,9), Gott hat Jesus „im Himmel auf den Platz zu seiner Rechten erhoben“ (Eph 1,20). Die Verurteilung Jesu zum Tod am Kreuz zeigt, wozu Menschen fähig sind – seine Auferstehung zeigt, wozu Gott fähig ist.

Unsere Hoffnung auf Auferstehung

Die ersten Christen haben die Auferstehung Jesu nicht als einmaliges Geschehen gedeutet, sondern es war ihnen von Anfang an klar, dass mit ihm alle Toten auferstehen werden. Angedeutet wird dies schon in dem Versprechen, das Jesus am Kreuz dem Mann gab, der neben ihm gekreuzigt wurde: „Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43). Gott hat mit seinem Handeln an Jesus die Macht des Todes ein für allemal durchbrochen: „Christus [ist] von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen“ (1 Kor 15,20), „in Christus [werden] alle lebendig gemacht werden“ (1 Kor 15,22). Das heißt, auch wir dürfen auf unsere Auferstehung hoffen. Dieser Gott, der uns liebt und der, wie es sein Name Jahwe sagt, für uns da ist, wird uns im Tod nicht fallen lassen. Vielmehr werden wir, wie Paulus im ersten Korintherbrief schreibt, wie ein Weizenkorn, das in die Erde gelegt wird, im Tod zu einem ganz neuen Leben erblühen. Was sich im Laufe unseres Lebens an Erfahrungen und persönlicher Identität entwickelt hat, wird zum Ziel gebracht, geheilt, verwandelt und vervollkommnet in ein Leben hinein, in dem die Entfernung zu Gott endgültig aufgehoben ist. Das ist unsere Hoffnung.

Karin Walter
Diplom-Theologin

Grabsteine mit den Symbolen: Segnende Hände und Schofar (Blasinstrument aus einem gekrümmten Widderhorn)

Tod und Bestattung im Judentum

Der jüdische Friedhof in Laupheim

Bei einem Besuch des jüdischen Friedhofs in Laupheim mit der erfahrenen Museumsbegleiterin Elisabeth Schick kann man viel über das Judentum und seine Bestattungskultur erfahren. Der Friedhof entstand kurz nach 1730 und darf als „Haus der Ewigkeit“ nach jüdischen Verständnis nicht aufgelöst oder überbaut werden. Der Friedhof umfasst ca. 1200 Gräber, etwa 1000 Grabmale sind erhalten, darunter einige von Familien, die für die Geschicke der Stadt Laupheim prägend waren. Auf vielen Grabsteinen sind Sinnbilder wie segnende Hände, Tiere oder die Thorarolle angebracht. Beeindruckend sind auch die Steine, die Besucher als Zeichen der Verbundenheit auf die Grabsteine legen.

Die jüdischen Begräbnis- und Trauerrituale

Seit dem Mittelalter hat fast jede jüdische Gemeinde eine Beerdigungsgemeinschaft, die die Aufgabe hat, Kranke zu besuchen, Sterbende zu begleiten und nach dem Tod für eine würdige Bestattung zu sorgen. Dazu gehört die rituelle Waschung: Der Leichnam wird mehrmals mit Wasser übergossen, dabei zitiert man aus den Psalmen und dem Hohelied. Dann wird der Tote mit einem schlichten Leinengewand bekleidet und einem weißen Tuch bedeckt. Hat die Gemeinde – wie in Laupheim – ein eigenes Taharahaus, ein Leichenhaus, so wird der Tote zur rituellen Waschung dorthin gebracht, ansonsten belässt man ihn bis zur Beerdigung im Trauerhaus.

Elisabeth Schick, kath. Theologin und Museumsbegleiterin in Laupheim.

Grab links ist von einem Vorfahren des Physikers Albert Einstein.

Weil nicht alle jüdisch Gläubigen auf dem Ölberg in Jerusalem begraben werden können, wird dem Toten ein Säckchen mit Erde aus Israel unter den Kopf gelegt und mit dem Kopf nach Osten blickend, zur heiligen Stadt Jerusalem, beigesetzt. In Laupheim werden die Toten in einem schlichten Sarg beigesetzt, nur in Israel selbst wird der Verstorbene, in Tücher gewickelt, noch am Todestag ins Grab gelegt. Außerhalb Israels findet das Begräbnis nach einer Wartezeit von 48 Stunden statt, das gilt bislang auch in Deutschland. Bei der Trauerfeier im Taharahaus hält üblicherweise der Rabbiner die Trauerrede und der Sohn oder ein nächster männlicher Verwandter betet auf Aramäisch Kaddisch, das Totengebet.

Im Haus des Verstorbenen treffen sich die nächsten Verwandten zur „Schiwa“. Schiwa ist die siebentägige Trauerzeit, die auf das Begräbnis folgt. In diesen Tagen bleiben die Trauernden zuhause, werden von Nachbarn und Freunden umsorgt, mit gemeinsamem Gebet getröstet. Anschließend beginnt die 30-tägige gelockerte Trauerzeit und auch am Jahrestag besuchen die Angehörigen die Synagoge und beten Kaddisch.

Sigrid Walz
Redaktionsteam

Grabstein der Mutter von Carl Lämmle, Hollywood-Gründer.

Auszug aus dem Kaddisch

„Erhoben und geheiligt werde sein großer Name in der Welt,
die er nach seinem Willen geschaffen,
und sein Reich erstehe in eurem Leben und in euren Tagen
und dem Leben des ganzen Hauses Israels,
schnell und in naher Zeit, sprechet: Amen!
Sein großer Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten!
Gepriesen sei und gerühmt und verherrlicht und erhoben und erhöht und gefeiert und hocherhoben und gepriesen.“

Was den Mensch zum Menschen macht

Gedenken an die Toten – Bestattungskultur im Wandel der Zeit

Der Umgang mit den Toten ist immer auch ein Spiegel der Gesellschaft. Die ersten Zeugnisse von Bestattungskultur und- riten finden sich in der Frühzeit des Menschen, ca. 300.000 bis 40.000 vor Christus. Offenbar hatten die Menschen bereits in frühester Zeit das Bewusstsein, dass ein toter Mensch etwas anderes ist als ein Kadaver. Auch als Tote wurden sie noch der Stammesgemeinschaft zugehörig empfunden und entsprechend geehrt. Nur den Feinden wurde die Ehre eines Begräbnisses versagt, ihre „Entsorgung“ wurde der Natur überlassen.

Grabtafel in der Stadtpfarrkirche St. Martin

Sterben in der Antike

In den antiken Gesellschaften der Griechen und Römer gehörte der Tod zum festen Bestandteil des Alltags. Im Römischen Reich war es Aufgabe und Pflicht für die Hinterbliebenen, die Verstorbenen zu bestatten. Gemäß Gesetz erfolgte die Totenbestattung außerhalb der ummauerten Stadt in Gräberfeldern. Dies stellte eine Schutzmaßnahme der Lebenden vor der Wiederkehr der Toten dar und erfolgte auch aus hygienischen Gründen. In der vorchristlichen Zeit war die Brandbestattung üblich mit Urnenbeisetzung, doch mit Zunahme der Christianisierung verschwand die Leichenverbrennung.

Im Altertum konnten sich wohlhabende Griechen aufbahren und einbalsamieren und unter Musikbegleitung in einem prächtigen Zug zur Begräbnisstätte führen lassen, während es für die Ärmeren nur für einen Sarg oder eine Bahre reichte. Die Steinsärge im antiken Griechenland hießen „sarkophagos“, was übersetzt „Fleischfresser“ heißt, weil sie aus einem Kalkstein waren, der die Verwesung förderte. Aus „sarkophagos“ wurde im Deutschen „Sarkophag“ und „Sarg“.

Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen

Ab dem fünften Jahrhundert führte der Wunsch, dicht bei den Reliquien bestattet zu sein, den Heiligen auch im Tode nahe zu sein, zu der Bildung von innerstädtischen Friedhöfen. Rund um die Kirche wurden die Toten in Säcken oder Tüchern beigesetzt, Särge waren den Reichen vorbehalten, Privilegierte wie Adel und Geistliche bekamen Gräber in der Kirche. Aufgrund von Kriegen und Krankheiten waren die Kirchhöfe bald überfüllt und

Christchurch Cathedral in Oxford

belebte, aber bezüglich der Hygiene zu fürchtende Orte. Der Kirchhof diente zugleich als Gerichtsstätte, Marktplatz, Versammlungsort und Festplatz. Um Platz zu schaffen entstanden Beinhäuser, wo die knöchernen Überreste platzsparend zweitbestattet wurden. Im Jahr 785 wurde unter Karl dem Großen die Verbrennung von Toten aus religiösen Gründen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation verboten. Die Leichenverbrennung galt als schändlich und war Hexen und Verbrechern vorbehalten.

Vom Kirchhof zum Friedhof

Zum Zeitpunkt der Reformation setzte ein Umdenken ein und führte zu nachhaltigen Veränderungen. Platzmangel in den Städten und neue Kenntnisse der Hygiene ließen weit außerhalb der Städte umfriedete Grundstücke für die Toten entstehen, daher der Name Friedhof. Die Toten wandern aus der Mitte der Lebenden weg, der Friedhof wird zu einem ruhigen Ort der Trauer. Die Reformation spaltete nicht nur die Christenheit, sondern auch das Friedhofswesen, das von nun an nach Konfessionen getrennt war.

Das erste Krematorium

In der Kaiserzeit war die Errichtung des ersten deutschen Krematoriums 1878 in Gotha von heftigen Protesten begleitet. Steigende Bevölkerungszahlen und überfüllte Friedhöfe führten zu einer Wiederentdeckung der Feuerbestattung. In der Weimarer Republik im 20. Jahrhundert wurden viele konfessionelle Friedhöfe durch kommunale abgelöst. Erst jetzt entstanden die heute bekannten öffentlichen Friedhöfe, auf denen jeder, egal welchen Geschlechts und welcher Volks- oder Kirchenzugehörigkeit, Anspruch auf ein eigenes Grab besaß.

Vom 19. Jahrhundert bis heute ist eine Tendenz weg von der Öffentlichkeit von Bestattung und Trauer hin zur Privatheit, aber eben auch zur Anonymität und damit zum Verlust von Trauer und Gedenken zu beobachten. Es ist Sache der Christen, das Bewusstsein wach zu halten, dass Tote mit Würde zu umgeben und sie zumindest mit einem Minimum an Würde zu bestatten sind und dass dies keine überholten Rituale, sondern Kennzeichen menschlicher Kultur sind.

Prof. Dr. Bernhard Krautter
Entnommen: Informationen des Priesterrats und Diözesanrats, 2009

Bearbeitet von Wiebke Mahlbacher Redaktionsteam

Kirchliches Begräbnis bei Suizid und Christen, die aus der Kirche ausgetreten sind

Hartnäckige Gerüchte - und die Wirklichkeit

Lange Zeit wurden Menschen, die sich das Leben genommen hatten, nicht kirchlich bestattet. Man nannte sie früher „Selbstmörder“ und sie wurden meistens außerhalb der Friedhöfe in „ungeweihter Erde“ lieblos begraben. Es ist ein trauriges Kapitel der Kirchengeschichte. Aber es ist Geschichte! Auch wenn sich gegenteilige Gerüchte hartnäckig halten, heutzutage können katholische Christen, die sich das Leben genommen haben, selbstverständlich kirchlich bestattet werden. Die Kirche spricht heute auch nicht mehr von „Selbstmord“, sondern von Suizid (Selbsttötung). Im aktuell gültigen Kirchenrecht von 1983 ist ein solcher Suizid kein Ausschlussgrund mehr für eine kirchliche Beerdigung. Und im neuesten offiziellen Feierbuch (Rituale Romanum) für die kirchliche Bestattung von 2009 gibt es sogar eigene Textvorschläge für die Beerdigung nach einem Suizid.

Wolfgang Preiss-John

Die Kirche vertritt nach wie vor, dass das Leben ein Geschenk Gottes ist und der Mensch darüber nicht verfügt. Dies wird auch in der aktuellen Debatte um die Frage der Sterbehilfe (bzw. des assistierten Suizids) deutlich.

Aber für die Angehörigen nach einem Suizid ist es ganz wichtig, ihren Verstorbenen der Liebe und der Barmherzigkeit Gottes anvertrauen zu können. Sie brauchen in dieser für sie so schwierigen Situation mit vielen Fragen und Gefühlen doch erst recht den Trost und Beistand der Glaubensgemeinschaft. Ich bin froh, dass das Kirche heute so sieht und praktiziert.

Ein anderes Thema, um das sich im Zusammenhang mit Beerdigungen immer wieder Gerüchte ranken, ist die Frage der kirchlichen Bestattung von aus der Kirche ausgetretenen Christen. Wenn jemand wirklich aus Glaubensgründen ausgetreten ist oder mit seinem Austritt zum Ausdruck bringen wollte, dass er mit der Kirche nichts mehr zu tun haben will, wäre es in der Tat ein Unding, ihn nach seinem Tod - wenn er sich nicht mehr wehren kann - wieder kirchlich zu vereinnahmen. Daher ist es zunächst einmal stimmig, wenn für Ausgetretene nach dem Kirchenrecht kein kirchliches Begräbnis vorgesehen ist.

Trotzdem gilt es auch hier genauer hinzuschauen! Wenn Angehörige nach dem Tod eines Ausgetretenen ein kirchliches Begräbnis wünschen, wird der zuständige Seelsorger oder die Seelsorgerin zunächst einmal zu klären versuchen, was denn die Beweggründe für den Austritt waren. Und wenn ein kirchliches Begräbnis dann tatsächlich nicht angemessen wäre, gibt es trotzdem die Möglichkeit einer kirchlichen Begleitung der Trauernden bei der Bestattung. Denn ihnen ist ja offensichtlich die Begleitung durch die Kirche, die Stärkung in ihrem Glauben und das Gebet für den Verstorbenen wichtig. Auch für ein solches gemeinsames Gebet angesichts eines Trauerfalls und die Begleitung zum Grab gibt es im Rituale von 2009 Text- und Gebetsvorschläge.

Wolfgang Preiss-John
Dekanatsreferent

Alter katholischer Friedhof

Im Jahr 1575 entstand aus dem ehemaligen Siechen-Friedhof der katholische Friedhof, auf dem sich die im Jahre 1404 geweihte Magdalenenkapelle befindet. Auf Grund ihrer Größe sind in ihr nur kleinere Aussegnungen möglich. Der „Alte Katholische Friedhof“ war bis Ende 1994 im Besitz der katholischen Kirchengemeinde und wurde im Jahr 1995 von der Stadt Biberach übernommen. Nach der Inventarisierung wurden einige Grabmale, die von großer gestalterischer oder von stadtgeschichtlicher Bedeutung sind, unter Denkmalschutz gestellt, so zum Beispiel die Grabstätten der beiden bekannten Maler und Ehrenbürger Braith und Mali. Auch die Gräber des Lithographen Emminger und des früheren Reichsministers Matthias Erzberger sind hier zu finden, um nur einige der bedeutenden Grabstätten zu nennen.

Quelle: Homepage städtische Friedhofsverwaltung

Magdalenenkirche

Matthias-Erzberger-Grab

Braith- und-Mali- Gräber

Gedenkstätte

Hinterblieben

War das Sterben, der Tod, der erste Schock und die Ohnmacht eine ganz private Tragödie, ein ganz intimes Geschehen, bei dem man ja oft nicht einmal zwischen engsten Angehörigen oder Freunden Worte findet, ist die Beerdigung eine formelle, öffentliche Angelegenheit, deren Elemente mir teilweise ganz fremd sind. Werde ich in dieser Feier, in dieser allerletzten Stunde etwas von mir und von dem Verstorbenen, wie ich ihn gekannt habe, wiederfinden?

Im Alltag hatten wir so nahen Umgang. Einer konnte im Gesicht des anderen lesen, die Stimme hören, den Tonfall deuten, die körperliche Nähe spüren. All das fehlt mir so sehr. Schon der tote Körper verändert das alles. Wenn der Sarg geschlossen wird, wenn ich die Urne sehe, fühle ich mich ganz beraubt. Gibt es wirklich keine Nähe mehr zwischen uns? Gab es je eine? Wenn es doch noch irgendeine Geste der Verbundenheit gäbe in dieser endgültigen Abschiedsstunde!

Ich muss den Verstorbenen loslassen. Wenn ich mich im Alltag verabschiede, sage ich Tschüss, Ade, Wiedersehn, gebe die Hand, winke, umarme. Da gibt es Standardformulierungen und Standardgesten. Was aber tue ich, wenn ich am Sarg stehe? Wenn die letzten Überreste in einer Urne liegen? Wenn ich in der Trauerhalle, auf dem Friedhof stehe?

Vielleicht würde mir das Loslassen leichter fallen, wenn es nicht ein Loslassen ins Leere schiene. Wenn mir jemand sagte, dass die Erde den toten Körper aufnimmt und dass wir den Verstorbenen jetzt Gott anvertrauen, das könnte trösten.

Da gibt es Dinge, die zu einer religiösen Feier gehören, auch für mich, die ich lange keine Kirche betreten habe.

Das Kreuzzeichen gehört zu meiner Religion und das geweihte Wasser, auch die Kerzen. Das hat etwas Heiliges. Das gehört dazu. Hoffentlich kommt davon bei der Beerdigung etwas vor. Hoffentlich finde ich mich zurecht.

Cäcilia Branz
Pressereferentin Diözesanrat

Damit du nicht ins Bodenlose fällst,
betten wir dich in die Erde.

Damit du nicht ins Nichts entgleitest,
vertrauen wir dich einem Größeren an.

Damit du der Mensch bleibst, der du warst,
berühren unsere Hände den Sarg, die Urne.

Damit wir dich nicht so allein gehen lassen müssen,
geben wir dir Zeichen mit,
Blumen, Andenken, einen Brief.

Damit du DU bleibst,
schreiben wir deinen Namen
in die Anzeige, auf den Stein, in unser Herz,
immer wieder und wieder

Cäcilia Branz

Seelsorge im Angesicht des Todes

„Mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?“ Diese Frage aus einem Kirchenlied stellt sich besonders drängend, wenn jemand aus dem engsten Familienkreis stirbt.

Aufgabe von Seelsorge ist es, in solch eine konkrete Verlustsituation hinein diesen „anderen Segen“ erfahrbar zu machen. Im weitesten Sinne umfasst eine Seelsorge im Angesicht des Todes die Begleitung von Sterbenden und ihrer Angehörigen, die Gestaltung von Trauerfeier und Beerdigung und die längerfristige Begleitung der Trauernden. Zwei zentrale Elemente dieses längeren Prozesses sind Trauergespräch und Trauerfeier.

Wahrnehmen, was ist

In der Regel findet vor der Beerdigung ein Gespräch mit den Angehörigen statt, in dem unter anderem auch die Gestaltung von Trauerfeier und Beerdigung besprochen wird.

Es geht vor allem darum wahrzunehmen, was ist, was das Leben des Verstorbenen geprägt hat, welche Höhen und Tiefen, welche Licht- und Schattenseiten dieses Lebens hatte, welche Erinnerungen im Raum stehen, und was die Angehörigen im Moment besonders bewegt. Dabei geht es natürlich oft um Schmerz und Trauer, auch um die Fassungslosigkeit, die ein plötzlicher Tod auslöst, manchmal auch um Dankbarkeit oder auch Erleichterung angesichts dessen, wie Leben und Sterben konkret erfahren wurden. Ebenso stehen in solchen Gesprächen immer wieder Schuld und Unversöhntheit im Mittelpunkt, das Hadern mit bestimmten Entwicklungen oder das Ringen um einen versöhnten Abschied. Und schließlich geht es auch um das mögliche Vertrauen des Verstorbenen und der Angehörigen, dass der Tod nicht das Letzte ist und der Mensch über den Tod hinaus in Gott eine Zukunft hat.

Erinnern, was hoffen lässt

Stefanie Brüggemann

In der Trauerfeier soll in diese konkrete Situation hinein auch die Botschaft des christlichen Glaubens zur Sprache gebracht werden, dass wir auf einen Gott vertrauen, dessen Liebe zu uns nicht mit dem Tod endet, und dass wir darauf vertrauen dürfen, dass uns im Tod das Leben „nicht genommen wird, sondern verwandelt“ in neues Leben.

In solchem Glauben kann nicht nur der verstorbene Mensch, sondern auch alles, was in diesem Leben unheil und unversöhnt ist, leichter losgelassen und Gott anvertraut werden.

Einen Rahmen bieten, der Halt gibt

Trauerfeier, Beerdigung oder Beisetzung bieten mit ihren Texten, Gebeten und Ritualen einen festen Rahmen, der angesichts der erschütternden Erfahrung des Todes Halt geben und Zuversicht vermitteln kann. Vor allem die Rituale am Grab können Zuspruch und Verheißung in Zeichen und Worten anschaulich und eindrücklich erfahrbar machen.

Den Abschied individuell gestalten

Innerhalb dieses vorgegebenen Rahmens ist eine individuelle Gestaltung des Abschieds möglich und sinnvoll. Es geht darum, mit Worten, Zeichen und Musik das Leben des Verstorbenen aufleuchten zu lassen und die Zusage, die diesem Menschen über den Tod hinaus gilt. Und es kommt entscheidend darauf an, jeweils die Sprache und die Ausdrucksmöglichkeiten zu finden, die dem verstorbenen Menschen und denen, die Abschied nehmen, entsprechen.

Stefanie Brüggemann
Pastoralreferentin Seelsorgeeinheit Biberach-Nord

Bestattungsformen ändern sich

„Gestorben wird immer“ sagt ein Sprichwort. Doch die Art und Weise, wie mit den Toten umgegangen wird, ändert sich. Nicht nur geschäftlich, sondern auch im ganz persönlichen Umgang.

Warum sich Bestattungsformen ändern

In der Antike herrschte die Vorstellung, der Mensch bestehe aus einem sterblichen, eher unwichtigem Leib und einer unsterblichen, aufsteigenden Seele. Dementsprechend fanden damals viele Feuerbestattungen statt. Doch dann kam mit dem Christentum, aus dem Judentum übernommen, eine andere, ganzheitliche Vorstellung vom Menschen auf. So wie Jesus in ein Grab gelegt wurde, so sollten Christen begraben werden – und wie Er leiblich auferstehen. Die Erdbestattung ist also die traditionelle christliche Form der Beisetzung. Die katholische Kirche empfiehlt sie noch heute.

Welche Bestattungsform wählt ein Christ?

Bis vor 50 Jahren gab es nur die Erdbestattung auf einem christlichen Friedhof. Für Katholiken war die Erdbestattung mit Requiem und kirchlicher Trauerfeier der Normalfall. Als die Feuerbestattung im 19. Jahrhundert aufkam, wurde sie vor allem von sogenannten Freidenkern praktiziert und kam einer Leugnung des Auferstehungsglaubens gleich. Deshalb lehnten die Kirchen die Feuerbestattung lange Zeit strikt ab. Dieses Verbot wurde 1963 seitens der katholischen Kirche aufgehoben. Somit ist eine Urnenbeisetzung und die sich daraus ergebende Alternativen wie beispielsweise See- oder Baumwiesenbestattung für Christen möglich, wenn auch der Erdbestattung weiterhin der Vorzug gegeben werden sollte.

Bestattungskultur heute

Immer mehr Menschen entscheiden sich heute aus finanziellen und praktischen Gründen für die Feuerbestattung. In unserer mobilen Gesellschaft ist die Pflege eines Grabes über 20 bis 30 Jahre schwierig geworden. Darum akzeptieren die Kirchen heute beides: Die Erd- und die Feuerbestattung. Es gilt der Wille des Verstorbenen oder der Angehörigen. Aber was ist das Kennzeichen einer christlichen Trauerfeier? Das ist die Feier mit Gebeten, Liedern, Lesungen, das Vaterunser und der Segen unter pastoraler Leitung.

Ablehnung der anonymen Bestattung

Christen sollten nicht die „anonyme Bestattung“ wählen. Dabei wird die Urne auf einer Rasenfläche beigesetzt ohne Namen und Hinweis auf den Verstorbenen. Auch bei einem Urnengrab sollte irgendwo der Name des Verstorbenen zu lesen sein - und sei es nur an einer Gedenkwand. Denn immerhin ist ein Friedhof kein Ort des Vergessens, sondern ein Ort der Erinnerung. Nicht selten setzt es Angehörigen später zu, wenn eine erkennbare Grabstelle als Ort der Trauer fehlt.

Trauer im Wandel

Während in früherer Zeit die Dorfgemeinschaft, Nachbarschaft und Verwandtschaft die nahen Angehörigen durch ihre Anteilnahme unterstützten, gilt ein Todesfall heute eher als Privatsache. Trauernde sehen sich unter Druck ihre Gefühle zu verbergen und möglichst schnell wieder „normal“ zu funktionieren. Dadurch können körperliche und seelische Krankheiten entstehen, manchmal auch erst nach langer Zeit. Schlimm finden es viele Trauernde, wenn sich ihr Umfeld von ihnen zurückzieht aus Angst etwas Falsches zu tun oder zu sagen.

In unserer digitalisierten Gesellschaft hat sich in den letzten zwanzig Jahren die virtuelle Trauer im Internet etabliert: Gedenkseiten, auf denen virtuelle Trauerkerzen und persönliche Nachrichten hinterlassen werden können, Online-Trauerportale mit digitalen Grabsteinen und QR-Code oder eingebautem Display mit Bildern der Grabstätte des Verstorbenen.

Wiebke Mahlbacher
Redaktionsteam

Foto (oben rechts): emaier / pixelio.de

Bestattungskultur im Islam

Jeder Muslim hofft, nach dem Tod und dem Gericht über sein Leben, im Paradies nahe bei Gott leben zu dürfen. Stirbt ein gläubiger Muslim, soll die Bestattung innerhalb eines Tages nach dem Tod stattfinden. Zur Bestattung gehört die rituelle Leichenwaschung, welche von gleichgeschlechtlichen Personen oder Familienangehörigen ausgeführt wird. Der Leichnam wird unbekleidet in ein weißes, baumwollenes Tuch gehüllt. Die Toten werden so auf der rechten Seite liegend bestattet, dass der Blick Richtung Mekka gerichtet ist.

Die Erdbestattung ist für die meisten Muslime die einzig akzeptable Form. Das Grabfeld soll von den Gräbern anderer Religionen abgetrennt sein und die Grabstätte soll zuvor noch nicht belegt gewesen sein. Es gilt, wie im Judentum, das Prinzip der ewigen Grabesruhe. Das Beerdigungsritual ist schlicht; das Totengebet ist eine Variante des Ritualgebets der Gemeinde (salat). Es enthält in der Regel zusätzliche Bitten um Sündenvergebung für den Toten. Am siebten Tag und insbesondere am vierzigsten Tag nach dem Begräbnis wird ein Totengedenken abgehalten. Grabpflege ist üblich, allerdings nicht in dem Maß, wie wir sie kennen.

Wo bestatten Biberacher Muslime ihre Verstorbenen?

Auf dem Biberacher Stadtfriedhof können Muslime bestattet werden. Das Grab kann weitestgehend nach den Vorgaben der Religion angelegt werden. Ein eigenes Gräberfeld wurde noch nicht angelegt, da bisher kein Bedarf besteht. Die letzte muslimische Beerdigung war vor ca. sechs Jahren.

Die meisten Muslime überführen ihre Verstorbenen in ihr Herkunftsland. Dies muss nach der vorgeschriebenen Bestattungsregel möglichst schnell geschehen. Allerdings ist inzwischen erlaubt, bis zu drei Tage mit der Bestattung zu warten, um den Angehörigen die Teilnahme an der Beerdigung zu ermöglichen. Die muslimischen Gemeinschaften, in Biberach DITIB, bieten die Mitgliedschaft in einem Bestattungsverein an, der über einen Bestattungsfonds die Überführungskosten übernimmt und die Formalitäten regelt. Die vorgeschriebene Totenwaschung kann in der Biberacher Moschee durchgeführt werden.

Da mittlerweile viele muslimische Familien in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland leben, wird erwartet, dass muslimische Begräbnisse hier vor Ort zunehmen werden. Die Baden-Württembergische Landesregierung hat jetzt ein Gesetz auf den Weg gebracht, das künftig Erdbestattungen ohne Sarg erlaubt, sofern die Religion das vorsieht. Auch Bestattungen ohne Zeitverzug sollen möglich sein; allerdings besteht kein Anspruch darauf, da sonst Standesämter auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet sein müssten.

Thekla Braun
Redaktionsteam

Der Koran in einer Moschee in Istanbul

Foto: Achim Lueckemeyer / pixelio.de

Grabstätte für fehlgeborene Kinder

Im Jahr 2004, vor nunmehr zehn Jahren, wurde auf dem Biberacher Stadtfriedhof das Grabfeld für fehlgeborene Kinder eingerichtet. Der Arbeitskreis „Trauer-Leben“ hatte sich mit dieser Thematik befasst, da aufgefallen war, dass Kinder, die im Mutterleib starben oder die zu früh geboren wurden und nicht lebensfähig waren, bis dahin nur selten in einem Grab beigesetzt worden sind.

Damals wurde diese Problematik in der Öffentlichkeit und der Politik intensiv diskutiert. Nach Änderungen des Bestattungsgesetzes hat heute jedes Elternpaar das Recht auf eine Bestattung ihres Kindes. Die Würde des Menschen gilt von Anfang an. Mit der Zeugung beginnt menschliches Leben und daher ist es unsere Pflicht, egal wie früh ein Mensch sterben muss, die Verstorbenen würdig zu bestatten.

Eltern, die in einem so frühen Stadium des Lebens Abschied von ihrem Kind nehmen müssen, brauchen einen Ort, an dem sie ihr Kind gut bestattet wissen, einen Ort, an dem der Trauer Ausdruck verliehen werden kann. Die Grabstätte auf dem Stadtfriedhof ist solch ein Ort und zugleich ist sie Gedenkstätte für alle fehlgeborenen Kinder, die in den Jahrzehnten davor nicht bestattet worden sind.

Bei der Einweihung der Grabstätte im Jahr 2004 bekam ich viele Rückmeldungen älterer Frauen, die sich für die Einrichtung dieses Ortes bedankt haben, weil sie nun endlich auch einen Ort haben, an dem sie ihrer verstorbenen Kinder gedenken können.

Johannes Walter an der Grabstätte

Jedes Jahr finden Bestattung und Gedenken am dritten Freitag im Juni um 15 Uhr (20. Juni 2014) auf dem Stadtfriedhof Biberach am Grabfeld für fehlgeborene Kinder statt. Das ganze Jahr über finden Beerdigungen individuell nach Absprache mit dem Friedhofsamt und mir statt.

Johannes Walter
Pastoralreferent und Klinikseelsorger

Informationen zur Bestattung

- Klinikseelsorger Johannes Walter, Tel. 07351-551323
- Friedhofsamt Stadt Biberach 07351-51222
- AK „Trauer-Leben“, Caritas, Magdalena Ruf, Tel. 07351-50050 und Dekanatsreferent Wolfgang Preiss-John, Tel. 07351-182130

An der Grenze zur Ewigkeit

Die Karikatur ist sehr zynisch und steht doch für die Erfahrungen vieler: Wie wichtig wird ein Verstorbener und wie einsam und allein war er als Lebender? Bei einer Beerdigung wird viel gelobt und Gott sei Dank viel Gutes über den Verschiedenen gesagt. Viele kommen zur Trauerfeier, die vorher oft so beschäftigt waren, dass zu einem Besuch keine oder fast keine Zeit blieb. Erst der Tod schenkt dem Verstorbenen neue Beachtung. Aber was hat er davon, wenn ein Gespräch, ein Zeichen der Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu Lebzeiten nicht stattfindet? Ja, gerade in schwierigen Zeiten, in denen der Sterbenskranke kaum ansprechbar ist und wartet, in denen vor allem für ihn vieles im Leben Gewohntes wegfällt, sind wir gefordert.

Doch sterben muss jeder allein. Ich denke, in den Stunden des Sterbens ist jeder einsam, weil er einen Weg gehen muss, den er nicht kennt und alles, vor allem auch die, die wir die Hinterbliebenen nennen, zurücklässt. Wie schwer fällt es oft schon im Leben, lieb gewordenes aufzugeben, von Vertrautem Abschied zu nehmen, Menschen und Beziehungen zu verlieren ? Dies gibt mir eine Ahnung, wie es wohl im Sterben sein wird.

Da ist es gut, wenn eine Hand mich hält und zeigt: Ich bin bei dir. Da tut es mir weh, wenn Angehörige, auch wohlmeinend, schon die ersten Schritte der Beerdigung besprechen. Alles hat seine eigene Zeit, auch die Zeit zu sterben. Für diejenigen, die Begleiter sein dürfen, gilt es, die eigene Ohnmacht auszuhalten, dass sie für den, der im Gehen ist, nichts tun können und nicht genau wissen, was in ihm vorgeht.

Sterben ist die Stunde der Ehrlichkeit. Wir brauchen einander und vor allem, wir brauchen einen Beistand, der uns jetzt nicht im Stich lässt. Der um unsere Hilflosigkeit weiß, uns aber auch weiterführen kann. Welch großes Geschenk, dass wir glauben dürfen, Gott kommt auf uns zu. Er ruft uns zu sich. Leben und sterben hat Er in Jesus selbst erfahren und in Ihm uns das Zeichen des neuen Lebens gegeben. So sagt Jesus: „Ich komme wieder und werde Euch zu mir holen, damit ihr auch dort seid, wo ich bin“ (Joh 14,2).

Pfarrer Kaspar Baumgärtner

Abschiedsgebet für Verstorbene

Totengebet

Die Kirchengemeinde St. Gallus, Rißegg gestaltet seit etwa 15 Jahren das Abschiedsgebet für Verstorbene. Das Vorbereitungsteam formierte sich seinerzeit aus einem Andachtskreis für Sonntagsandachten. Ein Dreier-Team ist heute auf Abruf bereit, ein Abschiedsgebet inhaltlich vorzubereiten und zu leiten.

Der Wunsch nach einem Abschiedsgebet wird vielfach von der Trauerfamilie direkt an uns herangetragen. Auch die Pfarrbüros und Bestattungsunternehmen weisen auf das Gebet hin. Nach der Anfrage von einer der genannten Stellen nehmen wir in der Regel Kontakt mit der Trauerfamilie auf. So können wir persönliche Wünsche des Verstorbenen oder der Angehörigen in der Gestaltung berücksichtigen.

Die Grundform der Andacht ist fest, der Inhalt wird individuell gestaltet. So gibt es einen Eröffnungsteil, der die gottesdienstliche Gemeinschaft zusammenführt und auf Gott hin ausrichtet. Der Hauptteil ist eine geistliche Lesung (lectio), Verinnerlichung (meditatio) und Gebetsantwort (oratio).

Das klassische Rosenkranzgebet alleine wird selten gewünscht, jedoch werden gerne ein oder zwei Gesätze vom Rosenkranzgebet mit eingeflochten.

Das Abschiedsgebet strahlt eine dichte, andächtige Atmosphäre aus. Tod, Trauer, Hoffnung und das sich gegenseitige Trösten verbinden die Menschen untereinander.

Durch das Gebet fühlen wir uns mit den Verstorbenen in besonderer Weise verbunden. Es ist wie eine Brücke in eine andere Welt.

Unseren ehrenamtlichen Einsatz verstehen wir als Dienst an und in der Gemeinde, getreu dem Wort „Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib (der Kirche) und wird in Liebe aufgebaut“ (Eph 4, 16b).

Rosi Dewald, Lisa Staudenrausch,
Rita Rosa Völkle
Gemeinde St. Gallus, Rißegg

Info

In St. Martin wird auf Wunsch ein Abschiedsgebet für Verstorbene gehalten. Die Andachten finden in der katholischen Spitalkirche statt – je nach Wunsch der Angehörigen – zwischen 17:30 Uhr und 19 Uhr.
Auch in den Gemeinden Zur Heiligsten Dreifaltigkeit und St. Josef wird auf Wunsch ein Totengebet gehalten.

Requiem

Das Requiem ist in der katholischen Kirche die Heilige Messe für die Verstorbenen. Die Bezeichnung stammt aus den Eingangsworten in die Liturgie „requiem aeternam dona eis, Domine“ was übersetzt wird mit „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe.“

In der Eucharistiefeier bittet die Gemeinde, dass die Verstorbenen Anteil am himmlischen Gastmahl in der neuen Welt Gottes bekommen. In den Zeichen und Gebeten der Begräbnisliturgie werden die Verstorbenen in die himmlische Welt begleitet. So wurzelt das „Requiem aeternam – Ruhe in Ewigkeit“ nicht in der Vorstellung, der Verstorbene solle im Grab ruhen, sondern es ist die himmlische Ruhe gemeint, die nicht mehr durch das Auf und Ab der Zeitläufe bestimmt wird.

Früher wurde bei jeder katholischen Beerdigung ein Requiem gefeiert. Angesichts der vielen Beerdigungen in Biberach und des Priestermangels ist dies heute nicht mehr leistbar. Stattdessen wird in den Abendmessen der Verstorbenen der vergangenen Woche gedacht.

In St. Martin ist dies am Dienstagabend in der Katholischen Spitalkirche, in St. Josef am Donnerstagabend und in Dreifaltigkeit am Freitagabend.

Für alle Verstorbenen der Seelsorgeeinheit Biberach-Nord wird an Allerseelen ein Requiem gehalten.

Pfarrer Wunibald Reutlinger

Lebendige Gemeinde

Termine im Überblick

KINDER & JUGEND

Gottesdienste
In allen Kirchen Biberachs finden regelmäßig Gottesdienste in besonderer Form für Kinder und Jugendliche statt. Genauere Informationen finden Sie auf den Internetseiten der jeweiligen Gemeinde, im 14-tägigen Gottesdienstanzeiger und in der Tagespresse.
» *Hl. Dreifaltigkeit, St. Gallus, St. Josef, St. Martin*

Erstkommunionfeiern
Die Erstkommunionfeiern in Biberach findet wie folgt statt: Zur Heiligsten Dreifaltigkeit und St. Martin am 04.05.; St. Gallus und St. Josef am 18.05. statt.
» *Gesamtkirchengemeinde*

Firmung in Dreifaltigkeit
Domkapitular Matthäus Karrer spendet am 5. Juli um 10 Uhr das Sakrament der Firmung.
» *Hl. Dreifaltigkeit*

Ostseefreizeit
Vom 03. bis 15.08. findet die Ostseefreizeit in Stein bei Laboe statt. Der Verabschiedungs-Gottesdienst ist am 01.08. um 17 Uhr am Unteren Gemeindehaus.
» *Hl. Dreifaltigkeit*

FAMILIE

Gottesdienste
Regelmäßig sind Familien in den sonntäglichen Gottesdienst besonders herzlich eingeladen. Die Familiengottesdienste werden besonders gestaltet und auf den Internetseiten, dem Gottesdienstanzeiger und in der Tagespresse bekannt gegeben.
» *Hl. Dreifaltigkeit, St. Gallus, St. Josef, St. Martin*

Stehkaffees
Der Stehkaffee findet einmal pro Monat im Anschluss an den jeweiligen Sonntagsgottesdienst im Gemeindesaal statt.
» *St. Josef*

Christi Himmelfahrt
In diesem Jahr feiern die beiden Kirchengemeinden St. Josef und St. Alban den Gottesdienst sowie die Öschprozession in Mettenberg. Zum anschließenden Gemeindefest sind alle ganz herzlich eingeladen. Der Gottesdienst in St. Josef entfällt.
» *St. Josef*

Fronleichnam
Das Fronleichnamsfest wird traditionell für alle Gemeinden in St. Martin begangen. Der Gottesdienst beginnt um 9:00 Uhr in der Stadtpfarrkirche St. Martin. Im Anschluss an den Gottesdienst und die Prozession sind Sie wieder herzlich zum Gemeindefest von St.Martin rund um die Martinskirche eingeladen.
» *Gesamtkirchengemeinde*

Gemeindefest
Das Gemeindefest der Kirchengemeinde Zur Heiligsten Dreifaltigkeit findet am 29.06. statt. Beginn ist um 10:30 Uhr mit einem Festgottesdienst mit Segnung der Schulanfänger. Anschließend gemütliches Beisammensein auf dem Kirchplatz bei Mittagessen, Kaffee, Kuchen.
» *Hl. Dreifaltigkeit*

Ökumenische Kaffeetafel
Auf offener Straße treffen sich am 06.07. um 15:00 Uhr evangelische und katholische Christen zwischen Bonhoeffer- und Dreifaltigkeitskirche zur ökumenischen Kaffeetafel. Wer hat, kann einen Tisch und ein paar Stühle mitbringen sowie Kaffee und Kuchen.
» *Hl. Dreifaltigkeit*

Gemeindefrühstück
Das Gemeindefrühstück wird jeweils von einer Gruppierung aus der Kirchengemeinde vorbereitet und findet am 11.05.; 01.06.; 06.07.; 05.10.; 02.11. und 07.12.14 jeweils von 9 bis 11 Uhr statt.
» *St. Martin*

Katholikentag in Regensburg
Zum Katholikentag nach Regensburg wird von den Kirchengemeinden am 31.05. eine Tagesfahrt mit dem Bus angeboten. Nähere Informationen über ihre Pfarrbüros und im Aushang.
» *Gesamtkirchengemeinde*

Herbstwanderung
Der Familienausschuss lädt am 21.09. zur Familienwanderung ein.
» *Hl. Dreifaltigkeit*

Baby- und Kinderbazar
Am 11. Oktober ist der Baby- und Kinderbazar im Gemeindehaus Dreifaltigkeit
» *Hl. Dreifaltigkeit*

Weißwurstfrühstück
mit Bücherflohmarkt und Verkauf der Arbeiten des Strickkreises ist am 19.10. nach dem Gottesdienst im Gemeindehaus.
» *Hl. Dreifaltigkeit*

ERWACHSENE

Valenceausschuss
Im Rahmen der Partnerschaft der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden von Biberach und Valence sind in diesem Jahr wieder die Biberacher vom 01. bis

04.05. zu einem Besuch nach Valence eingeladen.
» *Gesamtkirchengemeinde*

Fußwallfahrt
Abmarsch zur Guten Beth (Kloster Reute) am 05.07. um 4:45 Uhr am Paradiesle. Rückfahrt mit der Bahn.
» *Hl. Dreifaltigkeit*

Ökumenisches Bibelgespräch
Der Gesprächskreis trifft sich am 24.04; 15.05; 12.06. und 17.07.um 19:30 Uhr im Gemeindehaus.
» *Hl. Dreifaltigkeit*

SENIOREN

Regelmäßige Treffen
Die Senioren treffen sich am 29.04.; 27.05.; 24.06.; 22.07.; 16.09. und 14.10. im Gemeindehaus St. Josef. Im Gemeindehaus Dreifaltigkeit treffen sich die Senioren im 14tägigen Rhythmus.
» *Hl. Dreifaltigkeit, St. Josef*

Seniorenhölzle 2014:
Garten – Paradies des Menschen...
vom 10.-13. Juni 2014 jeweils von 9:00 bis 17:00 Uhr. Neben den Aktivitäten tragen an den vier Tagen die gemeinsamen Mahlzeiten, die anregende Gymnastik und die erholsame Mittagsruhe zur besonderen Urlaubsatmosphäre bei. Unkostenbeitrag: 80 €. Auf Wunsch wird die Abholung organisiert (Fahrtkosten: 15 €). Information und Anmeldung so bald wie möglich für Diakonie und Caritas:
» *Karl-Heinrich Gils, Hilfen im Alter; Wielandstr. 24, 88400 Biberach, Tel. 07351/1502-50, gils@diakonie-biberach.de.*

KIRCHENMUSIK

St.-Martins-Chorknaben
am Sonntag, 06.07. um 17 Uhr in der Stadtpfarrkirche St. Martin. Zur Aufführung kommen Werke von Mendelssohn-Bartholdy, Palestrina und Durufle. An der Orgel musiziert Gregor Simon.
» *St. Martin*

Der Kirchenchor St. Martin / Hl. Dreifaltigkeit
lädt am Samstag, 28.06. um 19:00 Uhr in die Stadtpfarrkirche St. Martin zum Jahreskonzert ein.
» *St. Martin*

Einladung zum Kirchweih-Fest in St. Josef am 14. September 2014

Das Fest beginnt um 9:30 Uhr mit einem feierlichen Gottesdienst. Im Anschluss daran findet rund um die Kirche das Gemeindefest statt. Für musikalische Gestaltung und das leibliche Wohl ist bestens gesorgt. Ab 12 Uhr wird ein buntes Programm geboten.
Bei schlechtem Wetter findet das Fest in den Gemeinderäumen statt.

Gedanken zur Bibelstelle

Liebe Mitchristen,
liebe Schwestern und Brüder,

„...– zu wem sollen wir gehen?“ (Joh 6,68)

... mit diesen Worten des Apostels Petrus darf ich Sie ganz herzlich begrüßen und mich auf diesem Weg vorstellen. Ich bin Paul Odoeme. Am 2. Adventssonntag 2013 habe ich meinen priesterlichen Dienst in der Seelsorgeeinheit Biberach-Nord als Pfarrvikar begonnen.

Nachdem Jesus der Volksmenge von sich als das wahre Brot vom Himmel gesprochen hat, gingen sie weg von ihm, denn dieser Spruch war für sie unerträglich. Da fragte Jesus die Zwölf: „Wollt auch ihr weggehen?“ Darauf antwortet Petrus: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68). Diese Worte höre ich immer wieder, besonders beim Sakrament der Versöhnung. Gerne gehe ich zu ihm hin, denn er spricht zu mir Worte, die mich wieder aufrichten.

Wir leiden unter der Last der Sünde. Wir leiden unter den Schwierigkeiten des Alltags. Angesichts der vielen schlechten Meldungen unserer Zeit sind wir hin und her gerissen und suchen nach Geborgenheit, Trost und Heil. Ein Bekannter hat mich mal gefragt, ob unser Leben einem Katastrophenfilm gleicht; findet die Apokalypse schon jetzt statt? Es hat den Anschein, dass unser Leben nicht nur ein Traum, sondern auch ein Trauma ist. Albert Camus sagte einmal: „Das Leben hier ist nicht auszuhalten. Ich brauche den Glauben an eine bessere Welt“. Diese bessere Welt finde ich in Jesus Christus, der mich unendlich liebt und mir das Leben in Fülle schenkt. Ich denke mir, wenn ich die Länge und Breite, die Tiefe und Höhe der Liebe Christi, die in jeder Richtung ins Unendliche geht, erfassen könnte (vgl. Eph 3,8), dann würde ich erfüllt sein von Gott, dann würde ich mich immer über Wasser halten, dann würde mich nichts umwerfen. Wer sein Leben auf die Worte und Liebe Christi baut, hat sein Haus auf Fels gebaut. Wer aber die Worte Jesu und seine Liebe in den Wind schlägt, hat sein Leben auf Sand gebaut (vgl. Mt 7,24f).

Von Gott empfangen wir den Frieden, den die Welt noch nicht kennt, und eine Freude, die die Welt nicht geben kann. In ihm sind wir mit einer Hoffnung erfüllt, die die Welt noch nicht sieht. Angesichts der schlechten Meldungen und Schwierigkeiten unseres Alltags, die uns in dieser unfertigen Welt erschüttern, denke ich an die markanten Sätze Jesu: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, ich werde euch Ruhe verschaffen“. Diese Einladung ist an uns alle gerichtet. Deshalb wünsche ich uns allen die Erfahrung des Petrus: „Herr zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“.

Darauf freue ich mich, gemeinsam mit Ihnen unseren christlichen Glauben zu leben und zu verkünden.

Ihr
Paul Odoeme
Pfarrvikar

Ein Mantel für St. Martin

Wissen Sie, wem die Stadtpfarrkirche St. Martin gehört? Den Evangelischen, den Katholischen oder gar der Stadt? Die Frage ist einfach zu beantworten. Eigentümer ist die „Gemeinschaftliche Kirchenpflege Biberach“, eine rechtlich selbstständige Stiftung, die von der Stadt und den beiden Kirchengemeinden gemeinsam verwaltet wird. Dieses Miteinander wurde im Jahr 2012 in einer neuen Stiftungssatzung geregelt. Das wirkt auf den ersten Blick vielleicht verwirrend, es zeigt aber die Einigkeit für das gemeinsame Anliegen: „Wir sorgen miteinander für das Erste Haus in unserer Stadt.“

Die Stiftung

OB Norbert Zeidler, Dekan Hellger Koepff und Pfarrer Kaspar Baumgärtner bilden den Vorstand der Stiftung. Je drei Vertreter des Gemeinderates der Stadt sowie der evangelischen und der katholischen Gesamtkirchengemeinde stellen unter Vorsitz von Pfarrer Ulrich Heinzelmann den Stiftungsrat. Der Stiftungsrat wird von einem Bauteam unter der Leitung von Architekt Siegfried Locher beraten.

Bauhütte Simultaneum

Schon bevor diese neuen Organe arbeiten konnten, war den Biberachern klar: Wir brauchen einen „Mantel für St. Martin“; eine bessere Heizung für die im Winter bitterkalte Kirche und die Sanierung des Äußeren der Kirche, das schon deutliche witterungsbedingte Schäden zeigt. Deshalb wurde, nach dem Vorbild der letzten Restaurierung Ende der 1990er Jahre, eine Bauhütte gegründet mit dem Ziel, die notwendigen Gelder durch Aktionen zu sammeln. Unter der Leitung von Thomas Handtmann, Hans Beck und Ulrich Heinkele war der Verein „Bauhütte Simultaneum“ inzwischen sehr aktiv und sammelte in zweieinhalb Jahren fast 300.000 Euro. Die Bauhütte freut sich besonders, dass ihr Anliegen von vielen Menschen und Organisationen in Biberach aufgegriffen wird – zahlreiche Benefizveranstaltungen und Einzelaktionen für die Stadtpfarrkirche beweisen das.

Anstehende Aufgaben

Der aktuelle Stand bei den baulichen Überlegungen ist, dass wohl eine Fußbodenheizung am ehesten geeignet ist, eine gleichmäßige Wärme (dabei ist an eine „Erwärmung“ auf 8-12 Grad gedacht) und möglichst wenig Zugerscheinungen zu erreichen. Auch die kostbaren Fresken und die übrige Ausstattung der Kirche könnten so vor weiteren Schäden geschützt werden.

Ein identitätsstiftendes Wahrzeichen in der Stadt

Die Martinskirche in Biberach ist ein großartiges Geschenk unserer Vorfahren, das uns alle in die Pflicht nimmt. Für Besucher unserer Stadt ist sie ein wunderbarer Kirchenraum mit einer sehr besonderen Geschichte, die viele begeistert. Ihre Erhaltung als geistlicher Mittelpunkt der beiden großen Kirchengemeinden und für viele kulturelle Veranstaltungen ist ein gewaltiger Auftrag. Es kann in Biberach niemandem egal sein, was aus St. Martin wird.

Pfarrer Kaspar Baumgärtner,
Pfarrer Ulrich Heinzelmann

Vorstand und Stiftungsrat der Stiftung Simultaneum (nicht ganz vollzählig), sowie einige Mitglieder des Vereins Bauhütte Simultaneum.

Impuls

Osterwege ...
... sind weite, oft
verschlungene
Wege, bis die Hoffnung
gewiss errungen.

... sind leidvolle,
anstrengende Wege,
bis der Trost
tatsächlich gefunden.

... sind schwere,
mühevolle Wege,
bis das Ziel
endlich erreicht ist.

... sind lange,
innere Wege,
bis das zutiefst verwundete
Herz wieder neu entbrennt.

Es sind Osterwege,
die wir suchend gehen,
wie mit Blindheit geschlagen,
und doch geführt
von IHM.

Paul Weismantel